

Nie erzählt

Von Flordelis

Die Prinzessin mit dem Messer

Die Pferde schnaubten leise, als sie den Gefängniswagen an ihm vorbeizogen. Im Normalfall kümmerte ihn so etwas nicht weiter, auch wenn er wusste, dass es eigentlich seine Pflicht sein müsste, den darin Eingesperrten zu helfen, immerhin wurden darin keine Straftäter transportiert, sondern Entführte. Er sollte also helfen, aber er bevorzugte es, keine wie auch immer geartete Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Aber bei diesem Wagen war das anders. Noch als er ihm hinterhersah und er sich rasch aus seinem Blickfeld zu entfernen versuchte, spürte er diesen Hauch von göttlicher Energie. Nicht genug, um ihm zu verraten, wer sich im Wagen befand und schon längst nicht genug, um wirklich von einem Gott zu stammen, aber er wusste genau, dass er das nicht einfach ignorieren dürfte.

Notgedrungen folgte er dem Wagen also und wie zu erwarten gewesen war, wurden die beiden Begleiter des Gefährts rasch auf ihn aufmerksam.

„Verzieh dich!“, schnauzte einer von ihnen den Verfolger an, doch dieser ließ sich nicht beeindrucken.

„Was transportiert ihr da?“, wollte er stattdessen wissen.

„Geht dich nichts an!“ Die schlechte Laune beider Begleiter war geradezu greifbar, doch er konnte und wollte nicht einfach aufgeben, gerade jetzt nicht.

Wenn einem deutlich Interessierten gegenüber so viel Geheimhaltung an den Tag gelegt wurde, musste das bedeuten, dass die gefangene Person nicht für den Sklavenmarkt bestimmt war. Stattdessen roch das eher nach einem *Kidnapping*. So nah am Wagen spürte er außerdem eine Woge von Emotion von der Person darin und zu seiner Überraschung war es eher Ärger als Angst, was ihn darin bekräftigte, dass man nicht gedachte, den Gefangenen zu verkaufen, sondern eher *einzutauschen* – und als ihm der Gedanke kam, wer jemanden mit einer solchen Aura tatsächlich haben wollen würde, verflog auch noch der letzte Rest seiner Zurückhaltung.

In einer einzigen Bewegung zog er sein Schwert und ließ einen der Begleiter seines mitsamt Hand verlieren. Der andere war offenbar noch so sehr überrascht, dass er nicht mehr reagieren konnte und im nächsten Moment schmerzhaft zu Boden gestoßen wurde.

Stöhnend und mit – wie der Retter in spe vermutete – gebrochener Rippe, blieb er neben seinem klagenden Kumpan liegen, der seiner Hand nachtrauerte.

Die Pferde, die den Wagen zogen, liefen immer noch unbeeindruckt weiter, so dass er diesen erst einmal wieder einholen musste, um die Tiere dazu zu bewegen, anzuhalten, damit er die gefangene Person freilassen könnte.

Mit Sicherheit wäre die Person überglücklich, würde sich in ellenlange Dankesreden

verlieren und ihm nie wieder von der Seite weichen, zumindest malte er sich das aus, während er noch mit dem Schloss beschäftigt war, das sich erstaunlich wehrhaft gegen seine Magie zeigte.

Womit er allerdings nicht gerechnet hatte, war das, was tatsächlich geschah, als die Tür endlich aufsprang: Er warf gerade einen ersten Blick in die Dunkelheit hinein, als er plötzlich eine Bewegung registrierte und noch ehe er reagieren konnte, nicht nur der gefangenen Person gegenüberstand, sondern auch gleich das kalte Metall einer Waffe an seinem Hals spürte.

Die Person vor ihm war eine Frau und er kannte sie eindeutig nicht – aber die göttliche Energie, die sie umgab, war deutlich spürbar, wenngleich er immer noch nicht wusste, woher das rührte.

Langsam, um ihr keinen Grund zu geben, das Messer richtig zum Einsatz zu bringen, hob er seine Hände. „He, i-ich tu dir nichts.“

Ihre blauen Augen verfinsterten sich augenblicklich, als sie die Stirn runzelte. „Du gehörst nicht zu denen, oder?“

Mit einer kaum merkbaren Bewegung deutete er zu den klagenden Banditen hinüber. Sie entspannte sich ein wenig, als sie das bemerkte, blickte ihn aber wieder misstrauisch an. „Und woher soll ich wissen, dass du nicht auch nur ein Schurke bist?“

„Ich wäre ein sehr dummer Schurke, dich einfach herauszulassen, statt bis zu meinem Versteck zu warten, meinst du nicht?“

„Vielleicht besitzt du ja keines“, erwiderte sie darauf.

Eine Strähne ihres blonden Haares fiel in ihre Stirn und durch das Zucken ihrer linken Hand, war er sich sicher, dass sie diese am Liebsten weggewischt hätte, sich aber vor ihm keine derartige Blöße geben wollte.

„Ein Schurke, der kein Versteck besitzt, ist kein richtiger Schurke“, konterte er.

Nach diesen Worten schien sie verunsichert, wenngleich das Stirnrunzeln nicht schwand, aber immerhin ließ sie endlich das Messer sinken und verließ den Wagen. Sie versuchte sich umzusehen, ohne ihn dabei aus den Augen zu lassen, was ihr wohl nicht sonderlich gut gelang, denn sie fuhr immer wieder ruckartig zu ihm herum, wenn ihr bewusst wurde, dass sie sich zu lange abgewendet hatte.

„Haben die Kerle dich entführt?“, fragte er und fuhr direkt fort, als sie wortlos nickte: „Dann bist du wohl eine Berühmtheit, was?“

Sie warf ihm einen hochmütigen Blick zu. „Wenn du mich nicht erkennst, werde ich wohl kaum sonderlich berühmt sein. Aber andererseits kann ja nicht jeder Streuner die Prinzessin von Drakani kennen.“

Sie legte den Kopf ein wenig in den Nacken, um sich überheblich erscheinen zu lassen, aber er hatte eher das Gefühl, dass sie damit zu verschleiern versuchte, dass sie eine bestimmte Reaktion von ihm erwartete.

„Drakani, hm? Du bist ziemlich weit weg von daheim in diesem Fall.“

Sie verzog ihr Gesicht für einen Moment. „Das habe ich befürchtet.“

„Ich kann dich hinbringen, wenn du willst.“

Tatsächlich ließ sein großzügiges Angebot sie stutzen und ihn verwirrt mustern. „Und was willst du dafür?“

„Nichts.“

Es gab ohnehin nichts, was sie ihm anbieten könnte. Geld benötigte er keines, von Prinzessinnen, die Messer mit sich herumschleppten, ließ er besser die Finger und auch sonst fiel ihm absolut nichts ein, was er haben können wollte. Aber er konnte sie nicht einfach allein heimreisen lassen – und außerdem erhoffte er sich immer noch, herauszufinden, warum sie mit dieser Energie umgeben war. Auf den ersten Blick

würde er sagen, dass sie keinerlei Reinkarnation war. Zwar wusste er, dass der jetzige Kaiser tatsächlich eine Wiedergeburt eines verstorbenen Gottes war und Familienmitgliedern oftmals ebenfalls ein Teil deren machtvoller Aura anhaftete, aber ihre Energie ließ sich damit nicht erklären, dafür waren sie beide zu verschieden. Die Aura des Kaisers war edel und elektrisierend, entsprechend seines Elements, aber ihre war ungestüm, kalt und... eifersüchtig. Möglicherweise war es gar nicht ihre eigene Energie, von der sie da umgeben war, aber das würde er nur herausfinden, wenn er weiter Zeit ihr verbringen würde.

Seine Antwort allerdings, sorgte nicht dafür, dass sie in Begeisterungstürme ausbrach. Stattdessen verzog sie ihr Gesicht. „Klar. Als ob jemand *nichts* dafür verlangen würde, eine Prinzessin wieder nach Hause zu bringen.“

Er breitete die Arme aus und zuckte dabei mit den Schultern. „Du hast mein Angebot. Nimm es oder lass es. Kennst du dich denn in der Gegend aus, dass du allein nach Hause findest?“

Er konnte es sich leisten, zu bluffen, denn er wusste genau, dass sie nicht einmal einen blassen Schimmer davon hatte, wo sie sich im Moment überhaupt befand. Nach einem weiteren verunsicherten Blick umher, richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihn und schnaubte wütend. „Fein, du darfst mich begleiten. Aber ich warne dich, eine falsche Bewegung und du kannst was erleben.“

Sie hob drohend ihr Messer, worauf er wieder einen Schritt zurücktrat. „Nur keine Sorge, Prinzessin. Man sagt mir vieles nach, aber ich bin nicht lebensmüde.“

Nach einem weiteren skeptischen Mustern gab sie sich damit zufrieden und steckte die Waffe wieder weg. Dabei wandte sie allerdings nicht den Blick von ihm ab als fürchtete sie, er würde gleich im nächsten Moment über sie herfallen.

„Langsam wäre eine Vorstellung angebracht. Ich bin Russel.“

Er hielt ihr die Hand entgegen, während sie abwehrend die Arme vor der Brust verschränkte.

„Ich kann dich auch die ganze Reise – die im Übrigen sehr lang ist – über einfach mit *He du* ansprechen, wenn dir das gefällt.“

Offenbar tat es das nicht, denn sie seufzte leise. „Seline.“

„Freut mich.“

Nur widerwillig ergriff sie die Hand, die er ihr immer noch entgegenstreckte und sie zuckte auch sofort zurück, als ihre Aura auf seine traf. „Noch ein Gott, was habe ich doch für ein Glück.“

Missmutig wartete sie auf seine Erwiderung, möglicherweise eine Frage danach, weswegen sie so dachte, aber er spürte an ihrer angespannten Haltung, dass sie ohnehin nicht antworten würde, also beließ er es bei dieser Andeutung.

„Dann kommt, wir müssen hier lang.“

Er bedeutete ihr, ihm zu folgen, als er in eine andere Richtung zu laufen begann. Sie schien noch einmal zu zögern, da er ihre Schritte hinter sich nicht hören konnte, doch dann schloss sie hastig zu ihm auf. Wieder blickte sie ihn skeptisch, wenngleich diesmal von der Seite her an. „Du kannst mich doch beschützen, wenn etwas passiert, oder?“

„Aber mit Sicherheit“, antwortete er selbstbewusst. „Vor allem, was auch nur daran denkt, Euch zu schaden, Prinzessin.“

Warum, wusste er nicht, aber diese Worte schienen eine Wandlung in ihrem Inneren anzustoßen, denn im nächsten Moment wurden ihre Gesichtszüge bereits ein wenig weicher.

„Ich kann mich darauf verlassen, ja?“

Aufgrund ihres Nachhakens wurde für ihn ersichtlich, dass sie schlimmere Probleme als nur solche Banditen hatte. Der Gedanke, dass diese Aura um sie herum auch eine Feindschaft mit einem Gott oder einer Reinkarnation eines solchen bedeuten könnte, erschien ihm plötzlich gar nicht abwegig. Das änderte allerdings nichts an seiner Motivation, ihr helfen zu wollen, immerhin würde auch so etwas ihn näher an diesen Gott bringen.

„Aber natürlich.“

Er lächelte ihr aufmunternd zu und stellte erfreut fest, dass sie es erwiderte. So sah sie sogar richtig hübsch aus. Vielleicht sollte er sich seinen Vorsatz, sich Prinzessinnen mit Waffen nicht zu nähern, noch einmal überdenken.

Vorerst aber würde er versuchen, mehr über sie und diese seltsame Aura herauszufinden, es war immerhin besser, auf Nummer sicher zu gehen. Aber zumindest an diesem Tag wollte er damit noch nicht anfangen, stattdessen begann er, Experte wie er darin ist, mit einem Smalltalk, der sie weiter entspannen sollte.

Wie er ihr gesagt hatte, die Reise würde lang werden, da konnte er sich Zeit lassen – und in diesem Moment wusste er noch nicht, wie lang sie wirklich werden würde.